Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 2 (1912)

Heft: 10

Artikel: Bescheiden!

Autor: Zahn, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633671

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 10 · 1912 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern | 9. März

Bescheiden!

Von Ernst Zahn.

Mis Maitli suecht Chresse-n-im Morgegras.
Sie spinnet und sinnet, ich weiß nüd was.

Mis Maitli, das gaht uf der Morgeweid.
Nimmt sie dich oder mich oder känne vo beid?

Sie füllt ihres Chörbli bis obe-n-und
Treit leer ihres Herzli bis tüf an Grund.

Jetzt weischt, i bin ehrli: De Chorb ist voll.
Gang säg', daß si dir en schänke soll.

Und ich, e Gottsname, ich schick' mi dri,
Und will mer s' leer Herzli gnueg la si.

Der Mondstrahl.

Erzählung von Ernst Zahn.

I.

Ein Mondstrahl fiel in die Hütte.

Zwischen den Tannen des jenseitigen Berges hindurchbrechend, traf er auf die nachtschwarze Halde und zeichnete einen seidenhaften breiten Streifen in sie hinein, der über das Haus des Kasimir Schuler hinlief. Gerade über das schwarze Schindeldach. Ehe er aber die feuchten Schindeln erreichte, splitterte ein Glanzspieß von ihm ab und stach durch die kleinen Scheiben in die Schulersche Wohnstube hinein, sodaß wie oben auf dem Dach hier auch auf dem Fußboden ein Lichtstreifen lag.

Die Stube schien leer, denn sie war totenstill. Wenn einer lange drinnen stand, so konnten seine ans Dunkel sich gewöhnenden Augen die Geheimnisse der Ecken erwachen sehen, in welche das Mondlicht nicht hineinreichte. Auf den grüngrauen Ofen zündete dieses noch, und er stand protzig in die Stube hinaus, als ob er sich etwas auf die ihm gewordene Beleuchtung zugut tue. Aber der schwere, niedere Schrank duckte sich im Dunkel, und das Wandbüffet vermochte mit seinen Zinntellern und Bechern nicht großzutun, weil sie in seiner Nischen Finsternis unsichtbar blieben. Dafür hatte der kleine, beinerne, gekreuzigte Heiland an der einen Wand eine eigen sanfte Helligkeit. Wo es in der Stube am dunkelsten war, stand vor der Wandbank und zwischen schweren Stabellen der spreizbeinige Eichentisch mit dem Fußbrett, das an den vier Beinen befestigt war. Und wenn man lange genug in das Dunkel hineinsah, entdeckte man auch die Umrisse eines am Tisch schlafenden Menschen. Umrisse zuerst, dann eine schwere Gestalt, finster wie die Finsternis über ihr. Die Arme lagen auf der Tischplatte und trugen den struppigen Kopf. Die eine Hand war versteckt, die andere lag auf das Tischbrett hingekrallt wie eine Raubtierklaue, graubraune Finger mit hornharten, schmutzigen Nägeln. Der Rücken war anzusehen wie ein Büffelhöcker, einmal der Stärke der Schultern wegen, dann weil er in einem braunzottigen Schafwollrock steckte. Irgendwo unter den Armen hervor sah ein Stück groben rotbraunen Bartes.

Der Mensch schlief. Sein Atem war laut, und manchmal stöhnte er im Schlaf wie ein Tier.

Unhörbar spann das Mondlicht, scheinbar leblos und doch leise rückend, so daß es nach einer Weile den protzigen Ofen verließ und sich an die braune Holztür schlich. Von der Schwelle bis zum Bogen hob es sie aus dem Dunkel des Zimmers heraus. Die abgegriffene Eisenklinke glänzte matt.

Jetzt kamen Stimmen draußen durch die Nacht, eine tiefe, rauhe und eine helle, kräftige. Sie schienen noch nicht nahe, aber näher zu kommen, und drangen in den Schlaf dessen am Tisch. Er rührte sich schwerfällig, wie wenn ein großer, zottiger Hund vom Boden aufstehen will, und richtete sich, die Arme noch immer auf den Tisch gelegt, empor. Noch war kein Licht über der Stelle, aber wessen Auge sich an die